

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

SCHULENBURG, Tisa von der: *Ich hab's gewagt*. Bildhauerin und Ordensfrau – ein unkonventionelles Leben. Reihe: Herderbücherei, Bd. 874. Freiburg 1981: Verlag Herder. 223 S., kt., DM 8,90.

Dies ist der Rückblick auf ein langes Leben mit seinem Auf und Ab: Jugend im Milieu des ostelbischen, preußischen Landadels, frühe Vorliebe zu England, das Heraufkommen des Nationalsozialismus. 1938 mißlingt die Rückreise nach England wegen Verdacht auf Nazi-Sympathien (dabei verhält es sich in Wirklichkeit umgekehrt). Während des Krieges die ständig vertieften Widerstände gegen das „System“, dabei aber vielfache Ohnmacht, wirklich etwas dagegen tun zu können. Schikanen des NS-Ortsgruppenleiters, aber auch Unterstützung bei Denunziationen durch andere Funktionäre. Einer der Brüder ist im Widerstand aktiv, zählt zu den Männern des 20. Juli, wird hingerichtet. Auf die Zeit des Krieges, in dem die Brüder sterben, folgt das Kriegsend-Chaos. Flüchtlingstrecks, Leben in einem Wohnwagen in Schleswig-Holstein, Dolmetscherdienste bei den Engländern. Und all die Jahre hindurch Zeichnen, Bildhauern. Schließlich, als die Nachkriegszeit für die Vf. auch innere Leere offenbart, das erneute Suchen nach dem halb vergessenen Gott der Kindheit. Konversion zur katholischen Kirche, dann: Eintritt ins Kloster, bei den Ursulinen in Dorsten. Eine wach empfindende Frau hat sich miterlittene Geschichte der ersten Jahrhunderthälfte in Erinnerung gerufen, aufs Papier gebannt. Die neueste Vergangenheit kommt kaum ins Bild, wohl werden die neuen Elemente des Ordenslebens als positiv und befreiend vermerkt . . . Für Menschen, die jene nun schon recht fernen Jahrzehnte selbst erlebt haben, wird manche Seite beim Lesen aufklingen.

P. Lipert

CARRETTO, Carlo: *Was Franziskus uns heute sagt*. Freiburg 1981: Verlag Herder. 158 S., kt., DM 17,80.

Die Gestalt des Heiligen Franziskus regt immer wieder dazu an, sich mit ihr zu befassen, religiös und literarisch. Wer kennt nicht Luise Rinsers „Bruder Feuer“? Nun hat Carlo Carretto, einer der bekanntesten geistlichen Schriftsteller unserer Tage, der seit vielen Jahren in Spello, unweit von Assisi lebt, ein Franziskus-Buch geschrieben, in der italienischen Originalsprache unter dem Titel „Io Francesco“, in der deutschen Übersetzung (von Maria Otto) unter dem Titel „Was Franziskus uns heute sagt“. Besser als dieser etwas blasse deutsche Titel macht der italienische Originaltitel schon auf die Form der Darstellung aufmerksam: der Autor läßt Franziskus selbst von sich erzählen: angefangen von seiner Liebe zur Armut, von der Verrücktheit und Seligkeit des Evangeliums, von seinen Gefährten und von Clara, der Vertrauten seines Weges, von seiner Kirche, der er trotz aller menschlichen Erbärmlichkeit unwandelbar treu blieb, bis hin zu jenem Feuer, in dem auch sein Leib durch den gekreuzigten Christus besiegelt wurde. So vermittelt uns dieses Buch möglicherweise eine neue, unmittelbare, unerwartet heutige Begegnung mit dem Mann aus Assisi und mit der Botschaft seines Lebens, dem Frieden. In einem Anhang „Betten mit Franziskus“ findet sich ein Kleines Offizium, zusammengestellt aus den Worten und Gebeten des Heiligen.

R. Henseler

Mehr Leben als du ahnst. Vom christlichen Umgang mit Menschen und Dingen. Hrsg. v. Otto Hermann PESCH. Mainz 1981: Matthias-Grünewald-Verlag. 168 S., Ln., DM 25,-.

Otto Hermann Pesch ist der Herausgeber eines selten gelungenen Büchleins mit dem Titel „Mehr Leben als du ahnst“. Aufschlußreicher allerdings der Untertitel: „Vom christlichen Umgang mit den Dingen“. Was dann folgt, ist weder fromm noch gelehrt, sondern eher locker, heiter, ohne Zeigefinger formuliert. Über den Umgang des Christen mit den „Dingen“ schreiben Autoren wie

Otto Betz, Walter Dirks, Rolf Zerfaß, Otto Hermann Pesch, um nur einige zu nennen. Die „Dinge“, um die es da geht, sind Landschaft und Wohnung, Essen und Trinken, Wandern und Reisen, das Hören von Musik, das Lesen und das Anschauen von Bildern. Dies ist z. B. mit folgender Themenstellung verbunden: „Gibt es eine christliche Lebenskultur – Ein Brief“; „Wohnung – Höhle und Zelt“; „Gastfreundschaft – Menschen in unser Leben hineinnehmen“; „Wandern und Reisen – Verweilen und Abschiednehmen“; „Musik – herzbezwingendes Kalkül?“. Die Untertitel des letztgenannten Beitrags – er ist von Walter Dirks geschrieben – lauten: Wege zu einer persönlichen Musikkultur; Moderne Musik – Musik als Brücke; Ernste Musik – Musik, die uns angeht; Selber Musizieren erleichtert den Zugang; Sich der avantgardistischen Musik stellen. – Das Buch gewinnt noch durch viele Farbtafeln: Dirk Bouts: Christus im Hause Simon; Pieter Breughel d. Ä.: Bauernhochzeit; Caspar David Friedrich: Der Wanderer über dem Nebelmeer; Emil Nolde: Frühling im Zimmer; Edouard Manet: Die Barke.

Gibt es also eine spezifisch christliche Lebenskultur? Elemente einer solchen spezifischen Lebenskultur werden jedenfalls von den Autoren vorgestellt, die viel persönliche Erfahrung, mit stillem Humor gewürzt, einbringen. An Tiefgang fehlt es nicht. An Lesern hoffentlich auch nicht.

R. Henseler

RAHNER, Hugo: *Worte, die Licht sind.* Mit einem Vorwort von Karl Rahner. Freiburg 1981: Verlag Herder. 128 S., kt., DM 10,80.

In jener kleinen Herderreihe, die eine Auswahl geistlicher Texte großer Persönlichkeiten bringt (etwa: Johannes XXIII.: Worte der Güte; Alfred Delp: Worte der Hoffnung), ist nun unter dem Titel „Worte, die Licht sind“ eine solche Textauswahl des 1968 verstorbenen Jesuitenpaters Hugo Rahner erschienen, mit einem Vorwort seines Bruders Karl Rahner. Die thematischen Schwerpunkte, die die Gliederung dieses Bändchens bilden, lauten: 1. Ewig junge Kirche; 2. Freiheit und Würde des Menschen; 3. Vom Sinn der Geschichte; 4. Das Herz des ewigen Wortes; 5. Leben für Christus; 6. Mutter der Gläubigen; 7. Zwei Gebete. – Die Gedanken von Hugo Rahner, der Professor für alte Kirchengeschichte und Patrologie war, sind von hoher Spiritualität und Dichte.

Zwei willkürlich herausgegriffene Sätze aus dem Kapitel „Freiheit und Würde des Menschen“ mögen dies belegen: „Jeder Versuch, den arbeitenden und den arbeitsfreien Menschen etwas ahnen zu lassen von der Muße, die nur köstlich ist auf die schweren und ernstesten Dinge hin, ist eine soziale Tat“ (S. 46). „Soziale Gerechtigkeit – wer immer sie erstrebt und verwirklicht haben mag, in Ehren – muß sittlich ertragen werden können, sonst gebiert sie nur immer neue Gier nach Mehr“ (S. 47).

R. Henseler

LÄPPLE, Alfred: *Wieder beten können.* Eine Ermutigung. München 1979: Don Bosco Verlag. 119 S., kt., DM 14,80.

Das Büchlein geht mit großem Ernst und scharfem Realitätsblick den Schwierigkeiten nach, durch die viele Zeitgenossen heute in ihrem Dialog mit Gott belastet werden. Doch bleibt es nicht nur bei der Analyse. Nach einem Kapitel über die Ursachen der Gebetsnot und über den Zusammenhang der Geschichte des Menschenbildes mit der Gebetsgeschichte wird versucht, zu einzelnen konkreten Fragen, die sich dem, der heute beten will, immer wieder aufdrängen, Stellung zu nehmen. Jede einzelne Frage wird mit pastoral offenem Blick aufgenommen und in einem sensiblen Nachspüren der Problematik zu einem helfenden Lösungspunkt geführt. Dem heutigen sehr verbreiteten Anliegen der Meditationsformen ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das in einer außerordentlich abgewogenen Weise die verschiedenen meditativen Erfahrungen anspricht und auf die christliche Gottesbeziehung hin zu deuten versucht. Der besonderen Schwierigkeit der Intentionalität des christlichen Gebetes zum dreipersönlichen Gott wird ein weiteres Kapitel gerecht. Den Schluß bildet der Versuch einer kleinen Gebetsbibel, die aber leider in vielem zu allgemein gehalten ist.

Jos. Römelt